

Rechtschreibung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 5

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jedoch, es ginge auch anders. Wer beispielsweise viel mit angelsächsischer Fachliteratur zu tun hat, stellt fest, daß Allgemeinverständlichkeit keineswegs gleichbedeutend mit Ungenauigkeit sein muß und daß besonders im Englischen der Unterschied zwischen Fach- und Umgangssprache geringer ist als hierzulande. Diese Tatsache läßt sich vielleicht mit der wesentlich geringeren gesellschaftlichen Trennung der Hochschulabsolventen von den handwerklich Tätigen erklären, was man in Kanada, in den Vereinigten Staaten und auch in Schweden feststellen kann. Sicher ist, daß eine für jedermann verständliche Ausdrucksweise nicht nur ein sprachliches Problem ist, sondern einiges mit Abbau von Bildungsarroganz und viel mit Einfühlungsvermögen in seinen Zuhörer oder Leser zu tun hat.

Toni Stadler

Nicht zu „helpen“!

Das Berner Stadttheater hat Sorgen: Kreditbeschränkungen. Das Plakat zur Eröffnung der Spielzeit 1976/77 ist deshalb links oben mit der Abwandlung des Zeitworts „sparen“ geziert: ich spare, du sparst, er spart, wir sparen, ihr spart, sie sparen — schön untereinander wie in einer Grammatik. So weit, so gut. Aber dazu kommt ein weiteres Späßchen: Auf der rechten Plakathälfte steht „Help!“; das heißt auf deutsch „Hilf!“, also kein einziges Zeichen mehr, sollte es ums Platzsparen gegangen sein. Auch „Hilfe“ wäre verstanden worden und ebenso kurz gewesen. Aber es mußte ein „Gag“ auf der Welle der Amerikanismen her. Nur ist Bern bekanntlich keine amerikanische, sondern eine deutschschweizerische Stadt, und so ist auch das Stadttheater Bern in erster Linie dem deutschsprachigen Theater, der deutschen Sprache und Kultur geweiht. Als Eröffnungspremiere wird kein englisches oder amerikanisches Stück gespielt, sondern das deutsche Trauerspiel „Egmont“ von Johann Wolfgang von Goethe! Der Gag ist durchaus abgeschmackt — etwa so, wie wenn der Stadtpräsident das „Bärnfescht“ damit eröffnet hätte, daß er von einer Bockleiter zum Publikum heruntergepe... hätte (jeder muß ja mal!). Schon letztes Jahr war mit „It's theatre time“ so geblödet worden. Vielleicht wäre dem Stadttheater mit größeren Krediten für die Werbung geholfen. Aber in Sachen Geschmack ist ihm offensichtlich nicht zu „helpen“.

A. H. B. (Leserbrief im Berner „Bund“ vom 16. 9. 1976)

Rechtschreibung

Großbuchstaben mit Umlautzeichen

In Heft 4, 1975, S. 110, des „Sprachspiegels“ beklagt sich Werner Rüedi über die Tatsache, daß unsere Schreibmaschinen keine Ä, Ö und Ü mehr haben. Die meine hat das, und zwar ohne große Kosten: Da ich (für wissenschaftliche Arbeiten) auch die Buchstaben *a*, *o*, *u* mit darüberstehendem *e*, den Buchstaben *u* mit darüberstehendem *o* und die Buchstaben *m*, *n*, *u* mit darüberstehendem Strich usw. brauche, habe ich mir die drei letzten Tasten der obersten Reihe rechts (nach der vollständigen Zahlenreihe 1 bis 9) als Spezialtasten ausrüsten lassen: Die Wagenbeförderung ist bei allen dreien

ausgeschaltet, und sie enthalten sechs Zeichen, die über den Buchstaben anschlagen: e und o, – und “, ‘ und ` (letztere so, daß, wenn man sie hintereinander anschlägt, ^ entsteht). Das jeweils zweite der beiden Zeichen muß mit Umschaltung angeschlagen werden. Was man sich merken muß, ist, daß diese Zeichen beim Schreiben mit der Maschine (im Gegensatz zur Gepflogenheit bei Handschrift) *vor* dem Buchstaben, über den sie zu setzen sind, getippt werden müssen. Daran habe ich mich längst gewöhnt. Mit Absicht ist es nun so eingerichtet, daß das Umlautzeichen (¨) mit Umschaltung getippt werden muß, welche für Großbuchstaben ja ohnehin zu betätigen ist. Wenn durch diese Maßnahme andere Zeichen entfallen müssen, so kann man sich für die seltener gebrauchten unter ihnen (* § + % & usw.) mit den „Typit“-Typen der Firma Dreusicke helfen. Auf den Führungsteil bei der Typenanschlagstelle werden zwei Stifte aufgelötet, zwischen die man diese an einem kleinen Halter beweglich angebrachten Einzeltypen aufsteckt, worauf man sie mit *g* oder *h* anschlägt.

Was nun aber die Großbuchstaben mit Umlautzeichen angeht, so wäre m. E. eine Aufforderung an die Setzer am Platz. Allzuoft geschieht es, daß maschinengeschriebene Manuskripte mit dem Ae, Oe und Ue einfach stumpfsinnig abgeschrieben werden, obwohl die Setzmaschine Ä, Ö und Ü zur Verfügung hätte. Gibt es nicht eine Möglichkeit, daß der Sprachverein z. B. beim Schweizerischen Typographenbund oder ähnlichen Instanzen oder Vereinigungen einen Vorstoß in dieser Richtung unternimmt?

Darf ich bei dieser Gelegenheit gleich noch zwei weitere Anliegen anbringen, die in ähnlicher Richtung gehen: Das eine betrifft die Verwendung des Scharf-s (ß). Auch da unterscheiden sich deutsche und schweizerische Schreibmaschinen. Wer bei uns eine Schreibmaschine kauft, muß sich das ß extra draufmachen lassen. Auch das ist möglich. Und es wäre wünschenswert, daß es vermehrt geschieht. Daß wir die Unterscheidung von ß und ss nicht mehr kennen, ist ebenfalls eine Verarmung unserer Orthographie. Und leider ziehen auch hier die Typographen gedankenlos mit den Schreibmaschinenschreibern mit. Immerhin bekommt man das ß auf ausdrücklichen Wunsch noch gesetzt. (Ich entsinne mich aber einer heftigen Diskussion mit einem publizistisch tätigen, sehr gebildeten Pfarrer, der den Gebrauch des ß als eine angeblich reichsdeutsche Marotte ablehnte.) Übrigens: Wo findet man die Regeln für die Anwendung des ß? In meinem Rechtschreibe-Duden konnte ich sie bisher trotz mehrfachen Suchens nicht entdecken.*

Das andere Anliegen betrifft die Unterscheidung von *I* und *J*. Am Bahnhof von Landquart (um nur ein Beispiel zu nennen) findet man bei der Rhätischen Bahn die Fahrtrichtung nach Chur mit „Jgis-Chur“ angegeben. Das ist falsch. Es muß *Igis* heißen. Und wenn es dann Illnau ist, so beginnt eben in manchen Schriften dieser Ortsname mit einer römischen 3 (III); da ist nichts zu machen. Hier hat die alte Hulliger-Schrift geschadet, die das *I* als *J* zu schreiben vorschrieb und das *J* dann mit einer Unterlänge versah. Nun sind manche Schreiber unsicher. In diesem Fall freilich sind Schreibmaschine und Computer unschuldig. Unschuldig ist auch das Telefonbuch. Aber ich habe schon alphabetische Register gesehen, in denen die mit *I* und *J* beginnenden Wörter durcheinandergemengt waren, als ob das ein und derselbe Buchstabe wäre. Es täte also auch hier — wie bei den großen Umlauten und dem Eszett (Scharf-s) — eine Anstrengung gegen die Verwilderung unserer Orthographie not.

Markus Jenny

* Diese Regeln sind — ungeschickterweise — im Kapitel „Vorschriften für den Satz“ auf den Seiten 81 bis 83 enthalten wie auch die Vorschriften für die Unterscheidung von *I* und *J*.
Schriftleitung